

Jugend in England, über die religiösen Praktiken in den germanischen Wäldern oder über die Machtverhältnisse im Frankenreich unterrichtet haben soll. Eingehend und durchaus packend wird auch die Fällung der Donar-Eiche aus seiner Sicht geschildert. Es geht also Lutterbach längst nicht nur darum, im Sinne traditioneller *Deperdita*-Forschung die einigermaßen sicher aus den Antworten zu rekonstruierenden Inhalte verlorener Briefe zu präsentieren, vielmehr benutzt er die epistolographische Gattung, um, gestützt auf anderweitige Quellenzeugnisse (zumal Willibalds *Vita Bonifatii*), aber auch auf generelle Anschauungen in der wissenschaftlichen Literatur, dem Leser ein möglichst vollständiges Lebensbild des Bonifatius samt seinem historischen Umfeld nahezubringen (bis hin zu einem letzten Brief, in dem ein erfundener „Priester Folkmar aus Utrecht“ dem Papst vom gewaltsamen Tod in Friesland Mitteilung macht). Mag das darstellerisch von einem gewissen Reiz sein, so herrscht bei näherem Hinsehen auf weite Strecken doch pure Willkür, die selbst vor Einschaltungen in überlieferte Texte nicht zurückschreckt und auch zu sachlichen Fehlern führt³. Anders als S. 278 behauptet, erweist sich derartige „Creative Writing“ gerade nicht „als eine Spielart der historisch-kritischen Methode“, sondern läßt das Publikum über den Umfang unseres tatsächlichen Wissens bewußt im unklaren.

In ganz anderer Weise irritierend wirken die „Bonifatiusstudien“, die Heinrich Wagner, Gymnasiallehrer in Mellrichstadt und ausgewiesener Spezialist zur Frühgeschichte Mainfrankens, eher zufällig an der Schwelle des Jubiläumsjahres vorgelegt hat⁴. Es handelt sich um acht einzelne Untersuchungen text- und quellenkritischer Art, in denen „eine neue Interpretation von zumeist längst bekannten Fakten“ (S. 1), genauer gesagt: die Revision festgefügtter Forschungsmeinungen, beansprucht wird. Die erste Studie („Zu den Lebensbeschreibungen des hl. Bonifatius“, S. 9-46) wendet sich gegen die seit 300 Jahren bestehende Konvention, in Willibald, dem Autor der ältesten *Vita*, nicht den ersten Bischof von Eichstätt († 787), sondern einen gleichnamigen, sonst unbekannten Mainzer Priester angelsächsischer Herkunft im Dienste von Bonifatius' Nachfolger Lul zu sehen. Gegen das Selbstzeugnis des Verfassers Willibald, der sich im Widmungsbrief an die Bischöfe (*coepiscopi*) Lul und

3) So kann z.B. Bonifatius den Papst nicht über den Beinamen Karl Martells aufgeklärt haben, weil dieser erst im späten 9. Jh. aufkam (S. 47). Die falsche Taufformel eines im Latein schwachen bayerischen Priesters hat Bonifatius gerade nicht nach Rom gemeldet (S. 177), sondern er ist wegen seiner Reaktion darauf von anderer Seite beim Papst angeschwärzt worden (S. 181). Daß Winfrid in seinem Heimatkloster Nursling durch Lektüre der *Germania* des Tacitus von den Chatten (Hessen) erfahren hätte (S. 50), entbehrt jeder Grundlage.

4) Heinrich WAGNER, *Bonifatiusstudien* (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 60) Würzburg 2003, Ferdinand Schöningh, XXXVI und 270 S., ISBN 3-88717-066-8, EUR 25.